

ANHEUSER, CLEMENS, OFM: *Missionsgeschichte auf Briefmarken* (Veröffentlichungen des Instituts für Missionswissenschaft der Westf. Wilhelms-Universität, 10). Verlag Aschendorff/Münster 1962, 45 S. und 27 Kunsttafeln. DM 6,80.

Seitdem in der Philatelie das Motivsammeln beliebt geworden ist, hat auch das christliche Markenbild seinen Platz unter den Motiven gefunden. Nun legt uns P. ANHEUSER, der bekannte Verfasser des Werkes: *Die christliche Welt im Markenbild*, seine *Missionsgeschichte auf Briefmarken* vor. Dafür gebührt ihm ein doppelter Dank: der Dank der Briefmarkenfreunde, weil hier eine muster-gültige Form des Motivsammelns geboten wird, indem allein das Motiv das Ganze bestimmt. Aber auch die Freunde der Mission (und damit auch der Missionswissenschaft) haben dem Verfasser zu danken, weil diese *Missionsgeschichte auf Briefmarken* eine ausgezeichnete Werbung für den Missionsgedanken in weiten Kreisen bedeutet. Auf 45 Seiten Text gliedert ANHEUSER seine Missionsgeschichte in die drei Kapitel: Christliches Altertum, Mittelalter, Neuzeit, denen er noch zwei kurze einleitende Abschnitte „Verheißung“, „Erfüllung“ vorangehen läßt. Dieser Text bildet die Erläuterung zu 27 Tafeln mit 383 Abbildungen von Briefmarken, die in irgendeiner Beziehung zum missionarischen Wirken stehen. Die Markenreproduktionen sind natürlich das Glanzstück des Werkes, wobei man nur noch gewünscht hätte, daß sie in Mehrfarbendruck gehalten wären. Aber das würde den Preis des Werkchens (6,80 DM) wohl zu sehr verteuert haben.

Daß bei der Fülle von Namen und Zahlen gelegentlich Irrtümer unterlaufen sind, ist nicht zu verwundern. Einige Berichtigungen seien hier erlaubt. S. 10: Philipp II. gelangte nicht 1578 sondern bereits 1556 zur Regierung. S. 15: Die Teilnahme des hl. Nikolaus am Konzil von Nicäa dürfte nach dem Stand der heutigen Forschung wohl nur als Legende betrachtet werden. S. 22: Jagiello, Fürst von Litauen, ließ sich 1386 taufen und heiratete die polnische (nicht ungarische) Königstochter Hedwig, wodurch beide Reiche zusammenkamen. S. 24: Was der unglückliche Savonarola mit der Missionsgeschichte zu tun hat, ist unersichtlich. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß in einem Literaturverzeichnis und in einem Nachwort von Prof. GLAZIK, das 50 Jahre katholischer Missionswissenschaft kurz umreißt, der interessierte Leser die Möglichkeit findet, sich eingehender mit der Missionsgeschichte zu befassen.

Hiltrup

Dr. Joseph Dephoff MSC

Familles Anciennes-Familles Nouvelles. Rapports et compte rendu de la XXX^e semaine de Missiologie, Louvain 1960 (Museum Lessianum — Section Missiologique — No. 41). Desclée de Brouwer 1961.

Diese Vorträge und Diskussionen, die teils allgemeine soziologische Probleme der Missionierung behandeln, teils spezielle Probleme in Afrika, Asien und Amerika, kann man nur mit einer inneren Erschütterung lesen, selbst wenn man auf dem Gebiete sozialer und moralischer Auflösung der nicht-westlichen Gemeinwesen schon einiges gewöhnt ist.

Die Situation, die nicht zuletzt — gestehen wir das ehrlich ein — durch das kolonialistische Eingreifen der Mission in das kulturelle und soziale Gefüge dieser Völker entstanden ist, erscheint um so betrüblicher, als ernst zu nehmende Möglichkeiten, aus einer ganz verfahrenen Lage herauszukommen, von den Vortragenden nicht aufgezeigt werden können. Die Mittel, von denen gelegentlich die Rede ist, sind doch, recht besehen, „Mittelchen“, die nicht mehr sind als ein schwaches Kratzen an der Peripherie der Problematik, weil eben „etwas geschehen muß“.

Die letzte und tiefste Ursache dafür, daß es der Mission nicht gelungen ist, eine echte, bodenständige Sozialordnung zu erhalten oder zu schaffen, in die sich das Christentum wirklich integriert hat, ist wohl darin zu suchen, daß das erdrückende Gros der Missionare hinausgeht, ohne sich auch nur einige ethnosozilogische Kenntnisse angeeignet zu haben. Der Durchschnittsmissionar ahnt überhaupt nicht, daß bei den meisten Völkern, unter denen die Mission arbeitet, die traditionelle soziale Struktur eine wesentlich andere ist als die unsere. Leider kommt auch in den Vorträgen das *punctum saliens*, um das es bei diesem Unterschiede geht, nicht klar und deutlich genug zur Geltung.

Es geht nämlich letzten Endes um den Unterschied zwischen der bei uns herrschenden bilateralen Familienordnung (in der die Grundzelle der Gemeinschaft die individuelle Kleinfamilie und das Prinzip der Vergesellung die Anziehung der Geschlechter ist) und der unilateralen, entweder paternalen oder maternalen Klanordnung (bei der die Grundzelle der Gemeinschaft eine in engstem Kollektiv zusammenlebende, durch das Tabu des Inzestes und das Prinzip der Exogamie beherrschte Gruppe von Blutsverwandten ist, in der die Ehe nur eine biologische, aber keine soziale Rolle spielt, in der sie also keine soziale Gemeinschaft schafft).

Zugleich umfassen unilaterale Gemeinschaften nicht nur die Welt der im Diesseits lebenden Mitglieder der Gruppe, sondern auch die Verstorbenen und die Ahnen im Jenseits, die unter ihren Nachkommen weiterleben.

Diesen wesentlichen Unterschieden in der sozialen Struktur hat die Mission praktisch kaum irgendwo Rechnung getragen; sie ist vielmehr durchwegs so vorgegangen, als ob die Sozialstruktur dieselbe wäre wie in Europa. Wo man erkannte, daß die Dinge hier wirklich anders lägen als bei uns, beeilte man sich meist, unserer europäischen Ordnung das Vorzeichen „christlich“ zu geben, jede andere Sozialstruktur aber als unchristlich zu ächten und den Neubekehrten zu verbieten.

Dabei setzte man sich nicht ernstlich auseinander mit der entscheidenden religiösen Bedeutung der traditionellen unilateralen Gemeinschaften. Diese ist so tiefgehend, daß der Einzelmensch in eine religiöse Verbindung mit der Gottheit nur durch die Mittlerschaft dieser Gemeinschaft, in der er lebt, kommen kann. Dadurch werden der soziale und religiöse Aspekt des Zusammenlebens so miteinander verzahnt, daß man oft nicht weiß, ob man eine bestimmte Erscheinung als sozial oder als religiös registrieren soll.

Demgegenüber wirkten die Missionare mit an der Isolierung des Religiösen und damit an der Profanisierung der Gemeinschaft im Sinne der Situation, wie sie sich in Europa herausgebildet hat. Sie verbreiteten die Art der Religiosität und Frömmigkeit, die sich auch bei uns eigentlich erst in der Neuzeit entwickelt hat, die ein persönliches Verhältnis des Einzelmenschen zu seinem Gott sucht, um dadurch sein ganz individuell aufgefaßtes ewiges Heil zu wirken. So nahm man die einmalige Gelegenheit, auf Grund der vorhandenen sakralen Gemeinschaftsordnung eine echte, als Mysterium lebendige und gelebte Christengemeinde aufzubauen, nicht wahr.

Bei all dem ist es besonders zu beklagen, namentlich auch angesichts des allenthalben in den Missionsländern wachsenden Nationalismus, daß der einheimische Klerus nicht imstande ist, die soziologische und religiöse Problematik seiner eigenen Heimat zu beurteilen und aus einheimischer Sicht heraus neue Wege zu ihrer Lösung aufzuzeigen und einzuschlagen. Er ist ja durch seine Erziehung und Ausbildung von frühester Jugend an nur noch imstande, in

europäischen Kategorien zu denken, und auch dann nur in den Gedankengängen, die er in den bekanntesten theologischen Handbüchern vorgezeichnet findet. Vor allen Dingen hat er nie eine Beziehung zum traditionellen Gemeinschaftsleben des eigenen Volkes gehabt, da die Mission ihn von frühester Kindheit an sozusagen in einem europäischen Ghetto erzogen hat.

Man darf hoffen, daß das vorliegende Buch vielen Lesern die Augen öffnet für die kritische Situation und die drückende Problematik der Mission, die in ihm aufgezeigt, leider meist nicht scharf genug umrissen ist. Man darf weiter wünschen, daß die Diskussion über diese dringenden Fragen nicht mehr zur Ruhe kommt, und daß man sich bemüht, nicht nur theoretisch zu diskutieren, sondern sich ehrlich die eigenen Fehler einzugestehen und aus Diskussion wie Selbsterkenntnis praktische und weitgehende Konsequenzen zu ziehen, die eine solche Problematik nicht nur damit zu überdecken suchen, daß man fromme Vereinigungen gründet für die Rettung der christlichen Kleinfamilie, sondern daß hier wirkliche Reformen durchgeführt werden.

Nijmegen

R. J. Mohr

PEETERS, HERMES, OFM: *Facultates quas Ordinarii et Missionarii habere solent cum brevi commentario*. Pontificium Athenaeum Antonianum/Romae 1960³, 172 S.

Das vorliegende Werk ist als Handbuch für die Missionare im weiteren Sinn gedacht. Es enthält daher nicht nur, wie man aus dem Titel vermuten möchte, die von der Hl. Kongregation der Glaubensverbreitung ab 1. Jan. 1961 den Ortsordinarien neu gewährten Fakultäten, sondern wir finden darin eine ganz auf die praktische Arbeit ausgerichtete Zusammenstellung der Vollmachten, die kraft des allgemeinen Rechtes, durch die erwähnten Fakultäten der Propagandakongregation, weiter auf Grund der Fakultäten der Konsistorialkongregation für Lateinamerika und die Philippinen, ferner durch das erste chinesische Nationalkonzil von Zikawei (1924) den Ortsordinarien verliehen und den Priestern in den betreffenden Ländern entweder unmittelbar gegeben werden oder durch den Ordinarius gewährt werden können. Die Vollmachten beziehen sich auf die Sakramentspendung, die Gewährung von Ablässen und einzelne liturgische Funktionen. Bei jeder der Fakultäten, die nach eigenem Schema zusammengestellt sind, gibt der Autor mit einem Randzeichen die Quelle an und durch ein weiteres Zeichen, ob die Fakultät nur dem Ordinarius oder auch den Priestern unmittelbar oder mittelbar gewährt wird. Sehr gut gegliedert und durch verschiedenen Druck übersichtlich gemacht sind die Erklärungen zu den einzelnen Fakultäten. Erst wird die Rechtslage nach den Normen des CJC aufgezeigt, dann die Besonderheit der Fakultät herausgehoben, wobei großes Gewicht darauf gelegt wird, die Bedingungen für die Anwendung der Vollmachten genau zu umreißen. Es wird in einzelnen Erklärungen auf manche interessante lokale Sonderbestimmungen und Einzelerklärungen aufmerksam gemacht, die besonders bei der Erziehung der Kinder aus Ehen von Katholiken und Ungetauften die möglichen Grenzen aufscheinen lassen. Bei der *sanatio in radice* vermißt man allerdings die Stellungnahme zu den rein zivilen Verbindungen zweier Katholiken. Können auch diese auf Grund der Fak. 47 (SCPF n. 30) saniert werden? In der Fak. 48 (SCPF n. 31) über die Sanierung der vor dem Zivilbeamten oder nichtkatholischen Geistlichen geschlossenen Mischehe muß es nach der neuesten Fassung der Fakultät heißen: „*dummodo moraliter certum sit partem acatholicam universae prolis nascituae catholicam educationem non esse impedituram*“, während der Autor auf S. 92 (anders als S. 16) die alte